

Die Grüne Seite

Falkner mit ihren Großvögeln auf der Jagd

Medien

Für Berufsethos und die Freiheit des Wortes: 50 Jahre Presserat

chili

Let's talk about Six: Eine Boyband im Gespräch

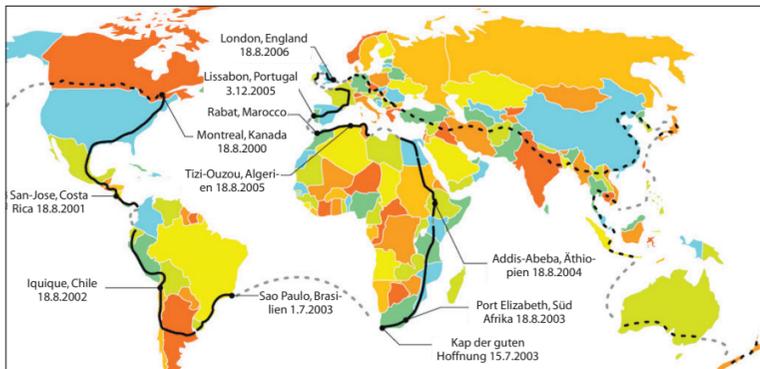


75.000 Kilometer zu sich selbst

Der Kanadier Jean Béliveau geht seit sechs Jahren um die Welt

In sechs Jahren wird Jean Béliveau anhalten. Er wird die Schuhe ausziehen, sich setzen und auch am Tag danach noch am gleichen Ort sein. Im Jahr 2012 will der 51-jährige Kanadier seine Heimat Québec wieder betreten. Vor sechs Jahren verließ er sie – zu Fuß. Nur mit einer Hand voll Dollar in der Tasche, einem Zelt in seinem Kinderwagen-Buggy und dem brennenden Gefühl im Herzen, in seinem Leben noch mehr sehen zu wollen. Wenn Béliveau wieder zurück ist, will er erzählen. Berichten von dem, was er erlebt hat bei seinem Weg rund um die Welt. Doch das, was er dann im Gepäck hat, wird nicht allein seine Geschichte sein. „Ich bin nur der, der die Botschaft der Menschen weiterträgt“, sagt Béliveau bei einem Milchkaffee im regnerischen Hamburg. Es ist Anfang November 2006. Deutschland ist das 37. Land, das Béliveau auf seinem Weg betreten hat. 39 000 Kilometer liegen hinter ihm. Und an seinen Füßen steckt das 31. Paar Schuhe.

Die Geschichte der Menschen, die er trifft, seine Geschichte: Es ist die Geschichte eines lebensfrohen Fami-



Es sind ja nur noch 36.000 Kilometer. Die gestrichelte Route will Béliveau gehen. Über die Weltmeere fliegt er allerdings.

Gedanken zu machen. Auch sein Sohn Thomas-Éric (26), der in Hamburg arbeitet, sitzt an seiner Seite und schaut aus freudestrahlenden Augen, die diese Sorgen nicht mehr zu kennen scheinen. Er hat seinem Papa damals hinterhergeschrien: „Lauf Forrest, lauf!“ Heute berichtet Béliveau: „Weißt du, die Menschen auf dieser Welt sind viel freundlicher, als wir erwarten.“ Dabei gesteht er, zu Beginn eigentlich gar keine Ahnung

stützt, trifft auf seiner Reise drei Friedensnobelpreisträger, darunter Nelson Mandela. Er trägt die friedliche Botschaft des gelebten Miteinanders um die Welt. Aber es ist doch viel mehr eine Reise zu sich selbst. Die Midlife-Crisis, die ihn aus seinem geregelten Leben geworfen hat, war der Ursprung. Jetzt saugt Béliveau die Erfahrungen in sich auf: „Die Welt ist eine große Universität.“ Er informiert sich nicht in Büchern über die Länder, in die er noch gehen wird. Er trifft die Menschen. Als er in Ägypten vor den Pyramiden steht, wendet er sich ab, geht zu Einheimischen. Kultur ist für ihn lebendig – und muss persönlich erlebt werden.

Die Route führte ihn von Kanada über die USA nach Südamerika, über Brasilien nach Südafrika, entlang des afrikanischen Kontinents im Osten bis nach Portugal, über England, Frankreich, Belgien und Holland nach Deutschland. „Es muss einen guten Grund geben, damit ich nicht weitergehe“, sagt er. Drei Mal war das bisher der Fall. In Kolumbien musste er Gebiete der Drogenbosse überfliegen, in Kenia nahm er für 140 Kilometer auf der Ladefläche eines Lkw Platz, um Begegnungen im Hyänen-Gebiet zu vermeiden, für Libyen bekam er kein Visum. Die Flüge über den Atlantik, über das Mittelmeer und den Ärmelkanal bezahlten Gönner, die er auf seiner Reise kennen lernte. „Das einzige, worum ich battle, ist ein sicherer Schlafplatz“, sagt er. Nahrung, eine Schlafstätte, Kleidung: Wenn Béliveau von seiner Reise erzählt, ist die Hilfsbereitschaft groß. Nach 18 Monaten ist seine kanadische Krankenversicherung bereits abgelaufen. In den USA wird er am Knie, in Algerien an der Prostata operiert. Die Kosten übernehmen die Krankenhäuser. Alles, was Bé-

veau geben kann, ist seine Geschichte. Für die meisten ein fairer Tausch.

Seine Familie hat er stets bei sich, sagt Béliveau. Er habe sie nicht verlassen. „Meine Frau und ich führen eine enge Beziehung als je zuvor“, beteuert er. Luce kümmert sich um das Internet-Tagebuch, ist als seine Pressesprecherin die Kontaktperson zum Reisenden, ein bis zwei Mal im Jahr treffen sie sich irgendwo auf der Welt. Der nächste Besuch ist Anfang 2007 geplant – in Istanbul. Sohn Thomas-Éric bewundert die Willenskraft seines Vaters. Tochter Elisa-Jane (24) hat Béliveau während seiner Abwesenheit zum zweifachen Großvater gemacht. In Hamburg hielt er seine fünfjährige Enkeltochter Laury vor kurzem das erste Mal in Händen. „Am Abend der Geburt habe ich in Texas unter einer Brücke gezeltet und geweint“, erzählt Béliveau.

Auf seinen Reisen sei er allein, doch einsam fühle er sich nicht. Egal ob er in Schulen oder Feuerwehnhäusern schläft, in Gärten zeltet oder im Gefängnis Unterschlupf bekommt, wenn er in der völligen Ruhe der chilenischen Wüste im Schlafsack übernachtet oder in den Dörfern Äthiopiens gefeiert wird, stets sind es die fremden Menschen, die für Béliveau zu Freunden werden. „Oft sind die Bewohner in Krisenregionen am freundlichsten“, sagt er. Dort, wo die Not am größten ist, erfährt er am ehesten Hilfe. „In Peru kam ein kleines Kind hinter mir her gelaufen und hat mir drei Kartoffeln gebracht“, erzählt er und strahlt. Diese Kleinigkeiten sind es, die Béliveau bewegen und in Gang halten. Die Hälfte hat er jetzt erreicht. „Ich gehe jetzt zwar wieder nach Hause, aber wenn ich daran denke, vergesse ich doch, den Weg zu genießen.“ Die nächsten Etappen: Weihnachten in der Slowakei, Silvester in Ungarn. In drei Jahren will er



Fast wie ein kleines Stück Heimat auf dem langen Weg: In Frankreich konnte Jean Béliveau seine Muttersprache sprechen.

Indien erreicht haben.

Deutschland, vielleicht ganz Europa, hat Béliveau als bürokratisiertes Ungetüm erlebt. „Ihr denkt hier einfach um zu viele Ecken“, meint er. Zu viel Papierkram, zu viele Regeln. Man solle das gute Leben doch einfach genießen. Und sich nicht abschotten vor fremden Einflüssen. Die Unbeschwertheit, die er in Afrika erlebt habe, erkenne er hier nicht. Einer der schönsten Orte sei für ihn das bettelarme Mosambik gewesen. Nirgendwo habe er einen freundlicheren Empfang genossen, nirgendwo hätten die Menschen mehr gelacht. Bis zu zwölf Liter Wasser musste er in der dortigen Sommerhitze trinken, sei an einem Tag völlig entkräftet von einem Bauern am Straßenrand liegend aufgefressen worden. Die Gastfreundschaft von Menschen, die selbst nichts haben, präge. Körperliche Grenzerfahrungen, die Béliveau ein Stück näher zu sich selbst gebracht haben, hat er auch im Hochland von Peru gesammelt, „wo es kaum

noch Luft zum Atmen gab“, oder in der trockensten Region der Welt, in Chile. Doch nie hat Béliveau ernste Absichten gefasst, seine Reise abzubrechen. Auch nicht, als am 12. September sein Vater nach langer Krankheit verstarb. „Ich bin auf deiner Reise bei dir. Was willst du zu Hause bei einem Haufen Asche“, hatte ihm der Vater noch im Frühjahr telefonisch mit auf den Weg gegeben. Béliveau suchte zu dieser Zeit Trost bei Freunden in Brüssel. Wenn er zurück in Québec ist, wenn die geplanten 75.000 Kilometer hinter ihm liegen, will Béliveau auf eine neue, besondere Pilgerreise gehen: 200 Kilometer zu Fuß zum Grab seines Vaters.

Seine Erfahrungen hat Béliveau in zahlreichen Tagebüchern verewigt. Die sollen irgendwann veröffentlicht werden und von einem Menschen erzählen, der die Welt kennen lernen wollte. „Vielleicht ist das aber auch alles verrückt, was ich mache“, sagt er. Er werde wohl daheim mal zu einem Psychiater gehen – und diesen dann auf seinen Weg schicken. Reisen sei doch die beste Therapie.

Michael Krüger

www.wwwalk.org



In Südafrika traf der Weltenbummler Nelson Mandela.

lienvaters, der an seinem 45. Geburtstag Abschied nimmt vom Leben in der durchorganisierten modernen Gesellschaft. Er lässt diejenigen hinter sich, die zwar in keiner Sekunde an der Umsetzung seines Plans zweifeln, aber doch übliche Ängste in sich tragen, die Vorhaben wie diese hervorrufen. Wie bezahlt man das? Ist es nicht gefährlich? Hast du keine Angst? Fragen, über die der „Forrest Gump Québécois“, wie Béliveau in Frankreich titulierte, heute wissend lächelt. Viele Jahre hatte er Zeit, um sich darüber

von dem gehabt zu haben, was auf ihn zukommen sollte. Neun Monate vor seiner Abreise wurde die Idee im Kopf des damaligen Leuchtreklame-Technikers geboren. Ein Urlaub in Kolumbien, ein paar Mal USA – der Bewegungsradius des angehenden Weltenbummlers war überschaubar. Drei Monate vor der Abreise erzählt er seiner Frau Luce, Tochter Elisa-Jane und Sohn Thomas-Éric von seinem Plan. Er verkauft sein Auto, einen Tag vor der Abreise packt er seinen Buggy. Dann geht er los. Und sein Ziel ist bis heute der Weg.

Eine „Demonstration für den Frieden der Kinder“ hat er seine Mission genannt. Er wird von der UNESCO unter-



Acht Mal musste Jean Béliveau bisher die Räder an seinem Buggy wechseln. Seine Schuhe hielten nicht so lange: 30 Paar hat er bisher verschlissen.